3

Die Böſen Weiber.

Cölln/
bey Peter Marteau,
1710.

Digitized by Google

An den Leser.

HErbey wer gerne list/
Was neu und seltzam ist/
In diesem Büchelein
Da liegt gescharret ein
Ein böses Wunder-Thier/
Ein Löw/ein Bär/ein Stier/
Ein Drach und Scorpion/
Der Schalckheit Ehren-Thron.
Bißweilen wild und toll/
Bißweilen aber voll/
Ein angeputzte Sau/
Und Schlangen-gifftge Frau/
Vermessen/stoltz und karg/
Und aus der Weise arg.
Ja/ sonder allen Zweiffel/
Noch ärger als der Teuffel.

Digitized by Google

Zuschrifft

An das Hochlöbliche/ Tugendhaffte/ Keusche und fromme

Frauen-Zimmer.

VEritas odium parit, Wer die Wahrheit geigt/ dem schlägt man den Fiedel-Bogen umb die Ohren. Als Eulenspiegel die Warheit sagte/ kunte er nirgends Herberge kriegen. Wie wenn es mir anietzo auch so ergieng? Zwar ich zweiffele gar im geringsten nicht/ daß ich werde von mancher dieser meiner Schrifft halben gar schehl angesehen werden/ daß ich also aus der Schule schwatze/ und solche schöne Historien der bösen Weiber unter die Leute bringe. Aber das beste ist es/ ich kehre mich an

solcher bösen Igel-Zorn nicht groß: Sie mögen zürnen/saur sehen/ knurren/murren/gruntzen/brummen/schelten/es gilt mir gleich viel / ich achte es nicht höher / als wenn mich ein Hund anbellet / und lasse sie so lange keiffen/ biß sie müde werden. Gleichwohl habe ich das Vertrauen daneben / daß ich von denen Ehr- und Tugendliebenden frommen Frauen desto grössern Danck verdienen werde / sintemahl durch die Vorbildung jener ihrer Laster / dieser Tugenden desto hellscheinender und berühmter werden.

Contraria inter se opposita magis eluceſcunt, sagen die Philosophi: Wenn man widerwärtige Dinge gegen einander hält/so erhellet ihrer beyder Unterschied daraus desto besser. Ein Gesunder verstehet nicht was vor einen herrlichen Schatz er besitze/wo er nicht selber kranck gewesen / oder doch zum wenigsten solches Elend an andern gebrechlichen Leuten gesehen hat. Mancher

cher hat ein frommes Weib / erkennet aber nicht / was vor eine groſſe herrliche Gabe er in dem Fall von GOTT erlanget habe / biß er das Gegentheil an andern Männern ſiehet / die mit ſolchen böſen Höllhunden und Plagegeiſtern beladen ſind / deren zum theil hierinnen Meldung geſchiehet. Darum er dann billig GOtt zu dancken / und ſein frommes / Tugend-hafftes Weib wieder zu lieben / und ihr gebührlicher Weiſe unter Augen zu gehen Urſache hat. Denn gleich wie ein böſes Weib iſt des Mannes Fegefeuer / der Freundſchafft Schande / der Nachbahren Beſchwerung / und der Bekandten Spott; Alſo im Gegentheil iſt ein frommes Weib des Mannes irrdiſches Paradieß / und aller ihrer Verwandten Ehre: Von den Nachbahren wird ſie geliebet / von Bekandten gerühmet / von jederman hoch und werth gehalten. Wie denn auch ich auch meiner Wenigket dero-

ſelben Ruhm zu vermehren ſuchende/ ihnen/ O holdſelige Hauß-Engel/ dieſe meine böſe Weiber-Geſchichten habe zuſchreiben wollen/ damit durch die Gegenhaltung jener Laſter / und ihrer Tugenden / dadurch dieſelbigen bey männiglichen deſto ſcheinbahrer werden mögen/ der gäntzlichen Hoffnung/ ſie werden ſelbige Groß-Ehren-günſtig von mir annehmen / und ihnen gefallen laſſen/ als von einem ſolchen herrührende / der ſich nach höchſter Müglichkeit befleißiget / ſich jederzeit zu bezeigen als

Ihrer Tugenden

Auffwärtigſter Ehren-Diener

N. N.

Den

EN Anfang macht billig Furia/ eine dem Geschlecht nach zwar von Adel/ aber die nichts Adeliches/ ausser den Nahmen an sich hatte. Diese war vermählt einem vornehmen Kriegs-Officier/ welcher ein Mann/ das ist/ Herr im Hause/ und kein fœminischer Sieman war/ deswegen auch Furia ihre Boßheit etlicher maßen verbeissen muste/ and durffte nicht allezeit/ so böse sie auch war/ ihr Müthgen gegen ihm/ als dessen Hände sie zum öfftern gefühlet hatte/ auslassen. Weil ihr aber solches die Länge unerträglich fiel/ versuchte sie mit Lüsten anzugreiffen/ was sie mit Gewalt nicht wagen durffte. Ihr Mann war der Gesellschafft/ und daher auch per conseqvens dem Trincke ziemlich zugethan/ und pflegte zum öfftern gantz wohl bezecht zu Hause zu kommen/ wobey er denn diesen Mangel hatte/ daß er folgenden Morgen das geringste nicht wuste/ was er bey vollem Muthe gethan oder auch was ihm wiederfahren wäre. Solches fiel nun der Furia gar beschwerlich/ daß sie so offte bey einem trunckenen Manne solte lie-

gen / und dannenhero vielleicht nicht allezeit gefallen kunte gepfleget werden. Erdacht derhalben ihrem Manne den Trunck zu erleiden diese List. Sie bestellte neben sich ein paar starcke Bauer-Mägde mit guten Knütteln / und wenn der Mann seiner Gewonheit nach voll zu Hause kam / und in die Kammer sich auszuziehen gienge / wischte sie mit ihren Mägden hervor / gab ihm gute derbe Ohrfeigen und Prügelsuppen vollauff / und ließ ihn damit zu Bette gehn. Wenn der Mann denn des Morgens erwachte / unter dem Gesichte braun und blau / und am Kopffe voller Beulen und mit Blute unterlauffen war / darneben am gantzen Leibe Wehtagen empfunde / im geringsten aber nicht wissen kunte / wo ihm solches herkommen war kam denn die Frau / und sagte / er wär im trunckenen Muthe gefallen / hätte sich gestossen und dergleichen / davon er also übel zugerichtet wäre. Vermahnte ihn auch zuweilen mit guten Worten / daß er sich des Trunckes entäusern möchte / ehe denn er einmahl in grosses Unglück deswegen geriethe; Zuweilen aber fieng sie an zu fluchen und zu schelten / hieß ihn eine versoffene Fliege / der viel unverständiger als ein Schwein wäre / wenn er die Nase begossen hätte: Was gilts / sagte sie / du Sauff-Hund / wirst durch dein Sauffen einmahl Halß und Bein entzwey stür-

ſtürtzen / und mich und deine Kinder in alles Unglück bringen. Der Mann gabe ihren Worten Glauben / und meynte / daß es ſich alſo verhielte. Weil aber ſolches letzlich gar zu offt kommen / und faſt eine Gewohnheit werden wolte / begunte es dem Manne zu ahnen / daß ein Bubenſtück dahinter muſte verborgen ſeyn / denn es könte nimmer recht zu gehn / daß er allezeit ſich ſo erbärmlich zerfallen oder zerſtoſſen ſolte / weil er kein mahl mehr berauſcht zu Hauſe kam / da er nicht ſo zugerichtet wurde / daß er etliche Tage auff dem Bette nachmahls muſte liegen. Zu dem war ihm ſeiner Frauen Sinn nicht unbekandt / alſo daß es nicht unglaublich ſchiene / ſie würde auff ſolche Weiſe / wenn er ihr was zuwieder gethan / ihr Müthlein heimlich kühlen / weil ſies öffentlich nicht wagen dürffte. Damit er nun auff den rechten Grund kommen möchte / nahm er Abrede mit ſeinem Diener / daß ſich derſelbige mit einen paar guten Prügeln in der Kammer verſtecken und auf ſeinen Befehl warten ſolte. Er aber ritte wieder aus / als wenn er ſeiner Gewohnheit nach gute Freunde in der Näh beſuchen wolte / und käme des Nachts wieder nach Hauſe / ſtellte ſich gantz trunecken an / und ließ ſich hinauff in die Kammer ſchleppen. So bald war ſeine Furia more conſvetò mit ihren Mägden über ihn her / und fieng an den

Rauſch

Rausch zu geseegnen. Er nahm erstlich etliche Schläge vorlieb / sprang damit behende auff / ehe sichs jemand versahe / und schloß die Kammer zu. Sein Diener war hierauff geschwinde bey ihm / langete ihm eine gute Quantität ungebrannte Aschen / welche er seinem lieben Weibgen dergestalt auff den Rücken und um die Lenden streuete / daß sie vors erste genug daran hatte / welche doch gleichwohl nicht unterließ sich so viel zu wehren / als sie kunte / zerhackte und zerkratzte ihm das Gesichte ebenmäßig / mit ihren Adlers-mäßigen Nageln / daß er aus sahe / als wenn er sich mit Katzen gebalget hätte. Der Knecht war indessen auch nicht faul / sondern / wie er sahe / daß ihm sein Juncker mit guten Exempeln vorgieng / so folgte er nach / und zerdroschen die Mägde gleichfalls lustig / daß sie in etlichen Tagen weder Arm noch Bein rühren kunten / und muste doch noch darzu in den Keller tantzen / und vier Wochen mit Wasser und Brod vorlieb nehmen: Biß so lange die Frau mit dem Manne durch ihre Freunde wieder versöhnet war / da wurden sie der Straffe auch wieder erlassen.

Hierdurch aber wurde dieses Weib nicht frömmer / wie denn der bösen Weiber Art ist / daß man gehen Teuffel hinein schlägt / wenn man vermeynt einen auszutreiben; Sondern weil sie sahen / daß ihr Stratagema nicht helffen wolte / gedachte sie

die

die Sache apertô marte anzutreffen / und weil der Fuchsbalg nicht geriethe/die Löwen Haut hervor zu ſuchen. Darum ſo offte er ihr bey nüchteren Muthe etwas zu wider thate/ und ſie ſich nicht an ihm rächen kunte/ verſparte ſie ſolches / biß er bezecht war/ da kunte ſie denn gewiß Meiſterin ſpielen/und was ſie lange geborget/auff einmahl abbezahlen.

Und wiewohl ſie ſolches nicht umſonſt thate / ſondern ſo bald der Mann den Rauſch hatte ausgeſchlaffen / mit auffgehäuffter und überflüßiger Maaße bezahlet wurde / ſo achtete ſie doch ſolches wenig/ wenn ſie nur ihr Müthlein kühlen und ihren Willen wieder haben kunte. Ja ſie ſchonte auch/wenn ſie der Weiber Teuffel ritte/der frembden Gäſte eben ſo wenig / und ob ſie ihnen wohl nicht mit Schläge annkam / denn das hatte ihr Monſ. Urian wohl verboten/ ſo fiel ſie ſie doch mit den ungeſtümſten Worten an/und verſchonte hiebey weder Standes noch Alters. Einsmahls hatte der Mann gute Freunde zu ſich geladen / und machte ſich mit ihnen luſtig. Als die Mitternacht-Stunde faſt herbey kam/ und es der Furia zu lange dauchte / ſie auch ſahe / daß keiner den Anfang auffzuſtehen machen wolte / gieng ſie hinein/ vermeldete/wie es ſchon ſo und ſo ſpät wäre / und hieß ſie gleichſam pro imperio zu Bette gehen. Sie

tha-

thaten aber als verſtunden ſie ſie nicht / und trancken immer fort / über eine Weile kam ſie wieder / flucht und ſchalte / und hieß ſie in tauſend ꝛc. Nahmen zu Bette gehn / ſie aber / als welchen ihre weiſe wohl bekand war lachten nur drüber / und fing der Mann an ſeinen Gäſten aller böſen Weiber Geſundheit zu zutrincken. Da wolte das Weib erſt von Sinnen kommen / ſprang und turnierte in der Stuben herum / daß es zu ſchrecklich war / weil aber nichts deſtoweniger ihr niemand Gehör geben wolte / lieff ſie zum Tiſche / nahm die Lichter und warff ſie auff die Erde / und trat ſie mit Füſſen aus / darauff machte ſie ſich an einem Kegel mit Wein / und warff denſelben mit ſolcher Ungeſtüm auff den Boden / daß er in Trümmern und in Stücken ſprang / und der Wein gantz verſchüttet wurde. Hierauff kunte der Mann nicht länger Gedult gebrauchen / wiſchte hervor und wolte ihr im Finſtern zu Leibe / ſie aber erwiſchte die Stubenthür und lieff zur Küchen zu; Der Mann lieff ihr nach / aber ſie hatte ſich ſchon vorher mit einer Feuerzange in Poſtur geſetzt / und verſatzte dem Mann damit einen ſolchen Schlag / daß ihm das Blut über den Kopff herunter lieff / und er gleich einem Ochſen zur Erden nieder fiel. Worüber er ſich denn alſo erzürnet / daß er ſie niederſtechen wolte / wäre auch gewiß geſchehen / da es nicht die anwe-

wesenden Gäste verhindert hätten / doch bezahlte er sie folgenden Tages dermassen / daß sie nicht allein eine gute weile zu Bette liegen / sondern auch den Balbierer eine Zeitlang muste zu ihr gehen lassen. Vielmehr dergleichen könten wir von diesem Kraute oder vielmehr Unkraute anführen / wenn wir nicht noch mehr böse Sieben hätten / derer rühmliches Gedächtniß wir auch nicht müsten ungemeldet vorüber streichen lassen.

Nicht viel frömmer war Fulvia eine von gleichen Stande / und auch mit gleichen Tugenden begabte Jungfer. Diese hatt stracks Anfangs ihrer Jugend unterschiedliche Proben ihrer Frömmigkeit sehen lassen / also daß auch ihre Eltern kein Gesinde auff dem Hofe ihrentwegen behalten kunten. Als selbige gestorben und der Tochter ihre Güter / die denn nicht geringe waren / zum Erbgut hinterlassen / wolte sich doch / weil sie ihrer Boßheit wegen durchs gantze Land beschryen war / kein Freyer finden. Endlich kam ein Ritt-Meister / der auff ihrem Hofe gequartiret war / und verlobte sich mit ihr. Sie aber kunte ihre Gewohnheit nicht lassen / und schalte und fluchte auff ihren Liebsten / wenn ihr nur das geringste im Wege war / daß es ein Greuel war anzuhören. Als er aber sich dessen nicht annahm / sondern nur drüber lachte / und sie mit Worten ihren Zorn

nicht

nicht gnug auslassen kunte / hub sie die Kleider in die Höhe / stund und wiese ihm eine Zeitlang den blossen Hindern zu / und hieß sich küssen und schmücken. So gar kan die Boßheit die Weiber einnehmen / daß sie aller Scham / Zucht und Ehre drüber vergessen / und sich den leichtfertigen Metzen gleich geberden. Diß triebe sie so lange / biß es ihn endlich auch verdroß / und als sie ihrer Gewohnheit nach ihn wieder bespiegeln ließ / zog er die Hosen gleichfalls herunter und kehrte ihr den Ars wieder zu / stunden also beyde eine gute Weile und hielten die posteriora analytica Aristotelis gegen einander / biß gleich zu allen Possen eine Kutsche voller Leute auf den Hoff gefahren kam / und beyde in solcher wunderlichen schönen Gestalt antraff. Dieses kunte / wie leicht zu gedencken / nicht verschwiegen bleiben / sondern kam flugs übers gantze Land / also daß der Rittmeister sich deswegen schämende davon zog / und die böse Otter sitzen ließ / die auch ungeachtet alles Geldes keinen Freyer sieder dem wieder bekommen kunte / wird auch / weil sie nunmehr unters alte Eisen gerathen / wohl ungefreyet bleiben.

Zu N. wohnte ein Rothgiesser / der hatte auch ein solch fromm Weibgen / da man leicht junge Graßteuffel hätte mit fangen können / doch pflegte er / wenn er lange gnug in Gedult gestanden /

auch

auch wohl zu fühlen / wo ihr das Fell am dickſten war. Dieſe / wenn ſie ſich erzürnten / ſo hatten insgemein die Nachbarn eine luſtige Comödie anzuſehn / und Materie gnug zu lachen. Das Weib nahm allen ihren Hauß-Rath / als welcher ihrem Vorgeben nach ihr zu kam / und ſatzte es hinaus vor die Thür / mit bedräuen / ſie wolte nu von ihm ziehn und derowegen das Ihrige wieder haben. Der Mann hingegen trug es alles in ſolcher Ordnung wieder in das Hauß / wie ſie es hatte heraus getragen / und zwar / welches am allerkurtzweiligſten / gantz ſtillſchweigend und ungeſagt eines Worts / auch fein ſtill und friedlich / alſo daß keines das andere irrte und anſtieß; Sondern ſie trug heraus / und wenn ſies nur aus den Händen geſetzt hatte / ſo nahm ers wieder auff und trugs hinein / alſo daß hier das Sprichwort redlich wahr wurde: Wenn eine Thüre auffgehet / ſo gehet die andere zu. Diß trieben ſie faſt iedesmahl bey zwo Stunden / biß ſie letzlich müde wurden / und auff einander anfiengen zu ſchelten. A verbis iams bald ad verbera, von den Worten zum Streichen / da kriegten ſie einander bey die Köpffe / und tummelten ſich beyde luſtig auf der Gaſſen herumb / zogen einander durch den Dreck / und weltzten ſich in der Rinne herum / biß ſie hiervon auch müde wurden / denn ſtunden ſie auff / und giengen wie-

wieder friedlich ins Hauß: Da war denn die Sache wieder vertragen/ und wurden offt denselben Abend wieder so gute Freunde/ als sie jemahls gewesen.

Einsmahls hatten sie sich auch dichte beyde herum gekufft / der Mann aber das Feld behalten/ und das Weib zum Hause hinaus gejagt: Diese stunde drauſſen und schry: Du Schelm du Dieb/ gib mir das meinige heraus: Ich habe dich nackigten Hund/dich lauſichten Bettler/ außm Dreck haraus gezogen/ und hab dich genommen / da du nicht ein Hembd übern Ars hatteſt/ nun giebſt du mir den Danck / daß ich dich zum Kerl gemacht. Ich hab dich zum Manne gemacht / ſonſt wärſtu wohl ein Lauſehund geblieben. Nein! nein! Mein Annele/(ſagte er hierauff/und lag oben im Fenſter] du läugſt; Du haſt mich nicht zum Manne gemacht / aber ich habe dich zur Frauen gemacht. O du Schelm! Antwortete ſie / ich kan mit dir doch nichts gewinnen / ſo gib mir nur das Meinige heraus/und bleibe ein Schelm wie du biſt / ſo lange biß du am Galgen verdreuaſt. Ja/ja mein Annele/antwortete er hinwieder / ich will dir das deinige geben/ſage mir nur was dein iſt davon. Sie ſprach: Alles iſt mein/alles was im Hauſe iſt/ dir nackigten Schelm gehört ja nichts davon. Nu Annele / ſagte er / gib dich zufrieden / du ſolt das

Dei-

Deinige kriegen. Darauff gieng er hin und nahm in neu Federbett / es war aber gleich reaneriſch blackericht Wetter drauſſen / hielte ihr diß zum Fenſter hinaus / und fragte ob das ihre wär? als ie es bejahte / warff ers zum Fenſter hinaus in den Dreck und ſprach: Da haſtus. Er gieng von hier u ihren Töpffen und irrdenen Gefäſſen / und warf hr ſelbige / auf Frage ob dieſelbigen auch ihre wä- en alle zum Fenſter hinaus in ſtücken und trüm- nern. Als diß auch hinaus und ſie noch immer as ihrige heraus zu haben begehrte / nahm er ihre ade / da ihr beſtes Geräthe drinnen war / und arf ſie ebener Geſtalt zum Fenſter hinaus / daß ie Lade in ſtücken ſprang / und ihr Ingeweide im Drecke herummer ſtobe / fragte auch / ob noch was ehrers ihr gehörte / er wolte es ihr alles hinaus eben. Als ſie aber ſahe / daß ſie nicht viel hieran ge- anne / begunde ſie der Schade zu ſchmertzen / und amit das andre was noch übrig war / nicht auch lſo zu nichte käme / antwortete ſie: Es wäre nichts ehr ihre / er ſolte es nur behalten. Da rief er alſo- bald die Nachbarn zu Zeugen nnd ſagte: Nun hört ihrs / ihr lieben Nachbarn / und ſolt mir des Zeugen ſeyn / daß ich und mein Annele / auff die- ſen Abend redlich getheilet haben / und daß ſie das Ihrige alles herauſſer hat gekriegt / und was nun noch hier iſt / das iſt alles mein. So gehe du denn

nun hin/ſprach er zur Frauen/ und nim das Deinige mit/in mein Hauß ſolt du nicht mehr kom̃en. Unterdeſſen aber hatte ſich der Zoen bey dem Weibe wiedergelegt/und fieng an ſtatt des Scheltens an zu bitten: Er ſolte ſie nur wieder ins Hauß laſſen/ſie wolte keine Theilung mehr von ihm begehren. Er aber ſchlug das Fenſter zu und gieng zu Bette. Als ſie nun lange geſtanden/bald gebeten/ bald wieder geflucht und geſcholten hatte/ und ſo naß geworden war als eine gebadete Maus/ erbarmte ſich noch eine Nachbarin nach vielen bitten über ſie/weil ihr der andern keiner keine Nacht Herberge vergönnen wolte/ und nahm ſie zu ſich in ihre Behauſung. Wie ſie ſich weiter vertragen haben/iſt mir unwiſſend/ indem ich gleich des andern Morgens von da wegreiſte/ und zur guter letzte noch auch ein Zuſeher dieſes Ebentheuerlichen Schau-Spiels gegeben hatte.

Mit gröſtem Unrecht hätte ich faſt der Xantippen vergeſſen/ welche doch als eine Groß-Mutter aller böſen Weiber billich voran hätte ſtehen ſollen. Doch es iſt verſehen/ zu dem iſt auch ihre Hiſtorie/überall genug bekand/ weßwegen ich ihrer auch nur mit wenigen dismahl Meldung thun will/ damit gleichwohl ihres Gedächtniſſes auch hierinne nicht vergeſſen werde. Als dieſes Monſtrum ihren Mann den gelahrten Socra-

tem

tem einmahl genug gevexiret und ihm die Ohren so voll geblauet hatte/ daß er ihres Keifens loß zu werden zum Haus hinaus gieng/ und sich vor die Thüre satzte in Hoffnung/daß Ungewitter würde sich unterdeß verziehn / begoß sie ihn mit einem gantzen Zuber voll Kammer-Wasser / welches sie vielleicht zu solchem Gebrauch auffgehaben hatte. Ich gedachte wohl / sprach hierauff Socrates, daß auff solch Donner-Wetter ein solcher Platz-Regen erfolgen würde. Gleichwohl vermeynte Socrates noch Nutzen von dieser seines Weibes Boßheit zu haben/denn/sagte er/ er hätte dadurch Gedult gelernet. Aber weil solche Gedult aus der Mittel-Straſſen wiche/so war sie auch vor keine wahre Tugend/ sondern vor eine Philosophische Thorheit zu achten. Denn weil er ein Hauß-Vater war/so gebührte ihm nicht durch solche allzugroſſe Gedult das Weib über sich zum Herrn zu machen / sondern da sie sich mehr Gewalts anmaſte als ihr kunte zukommen / hätte er ihr solches wehren und ihre Boßheit steuren sollen/ keines weges aber durch solche vermeinte Gedult/ die vielmehr entweder wie gesagt/ein Philosophische Thorheit oder eine Männische Zaghheit gewesen/dieselbige verstärcken. Doch mocht ihn dieses tröstē daß er viel seines gleichē hinter sich gelaſſen.

Zu N. wohnte eines Schneiders Frau/die war

auch eine mit von den Frömsten/ daß sie aber ihre Bosheit gegen den Mann nicht allezeit auslassen durffte/ wie sie wolte/ verhinderten seine Hände/ die sich sonst auffs Schlagen wohl verstnnden/und ihr zu Zeiten / wenn sie sich die Meisterschafft anmaste/ziemlich hart fielen. Endlich ersann sie diese List/wie sie sich so wohl an ihm rächen/als auch die Herrschafft dadurch gewinnen / und dem Mann eine Furcht einjagen möchte. Einsmahls geht sie wie der Mann schon zu Bette/in den Keller/ fängt darauff jehling an zu ruffen/ der Mann möge hinunter kommen/ und ihr helffen / weil der Zapffen aus der Tonne gesprungen / anders lauffe das Bier alles in den Keller. Der Schneider springt geschwinde zum Bette heraus/ und in den dreyen Bocks - Sprüngen in den Keller hinunter im Hembde. Da sagt das Weib / er solte nur den Daumen vors Zapffenloch halten/ sie wisse wohl/ wo der Zapffen liege/ sie wolt ihn holen und wieder hinein stecken. Der Mann thut das / und hält gar emsig das Loch zu / damit das Bier nicht heraus lauffe. Unterdeß ist sie nicht faul/ wischt mit einer Ruthe / die sie bey sich verborgen hatte/ hervor/ hebt ihm das Hembde auff / und giebt ihm einen guten Product. Der Mann war geitzig/ und wolte den Daumen nicht aus der Tonnen zurücke ziehn/ damit das Bier nicht zu nichte käm/und läst

unter-

unterdes lustig auff sich zustreichen. Endlich kan ers auch nicht länger aushalten / sondern läst das Bier Bier seyn/und will das Weib beym Kopffe kriegen/aber sie ist geschwinder auf den Beinen als er, und erwischt ihm zum Keller hinaus / schlägt daranff die Kellerthür zu/ und läst meinen Urian drinnen. Der muß die gantze Nacht beym ausgelauffnen Biere Schildwache halten/ und auff die Baure frieren/meynt aber doch/ sie werde ihm des Morgens wieder heraus lassen. Aber gefehlet! Der gute Mann muste gantzer drey Tage im Keller sitzen/ da er vor Frost und Hunger bald gestorben wär/und hilfft hier kein Bitten oder Flehen/biß so lang die Frau ihren Muth gekühlet hatte/ da läst sie ihm auff vorher gemachten Accord, daß er ihr ins künfftige die Herrschafft lassen/ sie nicht mehr schlagen/noch auch das Sauffen/ deme sie ergeben war/wehren wolte/heraus/welches er alles Eidlich zusagen/ und so theuer und hoch sich verpflichten muste/ als sie es begehrte / wolte er anders wieder aus dem Keller kommen. Aber als er sich wieder frey befande/gedacht er: Gezwungen Eid/ ist GOtt leid/ ließ sich zwar eher nichts mercken/biß etliche Tage vorüber waren/daß er sich wieder mit Essen und Trincken erqvickt und seine Kräffte wieder hatte/führet sie gleichmäßig in dē Keller/ zeucht sie Muttermackent aus/und striegelt sie mit einer

neuen Peitsche/die er erst darzu gekaufft hatte/dermassen herum/daß ihr gantzer Leib mit braunen/blauen und gelben Flecken durch einander schimmerte als wie der Regenbogen/ als er sie genug getummelt/verschloß er sie wieder in den Keller/ließ sie es auch versuchen/ wie ihme zu Muthe gewesen war. Hierdurch vergieng ihr der Kützel/daß sie ihn nicht mehr in den Keller krieyte/ sondern lebten beyde hernacher mit einander gar friedlich.

Nicht viel anders machte es jene Frau/die auch einen versoffnen nichts nützen Mann zwar hatte/aber sie war nicht besser/ er war stinckichter Speck und sie garstige Butter/ zerbrach er die Töpffe/so zerbrach sie die Krüge/soff er ausserhalb Hauses/so soff sie drinnen/also/daß sie beyde wohl zusammen kommen waren. Daneben war sie sehr böß/ und er nicht fromm/darum sie auch einander fast täglich bey die Köpffe krieyten/und den Pultrian spielte. Als er aber einmahl in etwas zuviel Meister gespielet/und sie daher erbärmlich abgedroschen hatte/ wolte sie sich seinen Händen nicht mehr vertrauen/sondern ihm obliqvè eines suchen bey zubringen/welches sie also anstellte: Als der Mann einst wohl bezecht zu Hause kam/hatte sie die Thür verriegelt/und wolte ihn nicht einlassen/der Mann macht sich unnütze auff der Gassen/ flucht und

schilt/

ſchilt/und drauet ihr/wo er hinein komme/ daß er ſo und ſo mit ihr umgehen wolte/ ſie aber ſchilt oben wieder zum Fenſter heraus/und damit ſie ihn noch böſer machen möchte/begeuſt ſie ihm auf gut Xantippiſch mit Kammerlauge. (Wiewohl ſie doch darmit keinen Socrates aus dem Narren machte.) Es war aber unter dem Hauſe ein Keller mit einer Fallthür / welche gerade bey der Haußthür war/ alſo/ daß wer ins Hauß gehen wolte/ auff dieſe Thür treten muſte/dieſelbe hatte ſie auffgemacht/und die Leiter/ an welcher man in den Keller ſtiege/ zu ſich herauff gezogen. Als nun der Mann durch dieſe Schmach/ daß er noch über das/daß ihm das Weib die Thüre verſchloſſen/ alſo heßlich mit Harn balſamiret werden/ ſich hefftig erzürnte/nahm er ihn vor Gewalt zubrauchen/ und die Thüre auffzurennen / welches die Frau eben wünſchte/ dieſes gieng ihm auch leicht an/ und rante er auff zwey Lauffe/ weil er ein ſtarcker Mann war/ den höltzeren Thierriegel in ſtücken/ aber zu ſeinem groſſen Unglücke / denn in dem er einen ſo ſtarcken Lauff genommen/fiel er mit Thür mit alle zum Keller hinunter/und machte alſo das Sprichwort wahr / welches man von plumpen Leuten zu ſagen pfleget: Dieſer fält mit der Thür ins Hauß. Seine Xantippe, die mit Fleiß auff ſolchen Lufft-Sprung gewartet/ als ſie ver-

merckte/daß er gerathen war/machte sich behende herunter/ und sahe zum Keller hinein / wie ihr Mann da lage/sich herum weltzte/und klagte: O mein Kopff! O mein Arm! O meine Lenden ꝛc. Welches ihr denn recht wohl gefiel/und ein liebliches Acroama war: Uber eine Weile rieff sie hinunter: Wie ists mein lieber Mann? Seyd ihr schon drunten? Führwahr ihr seyd ein hurtiger Springer / es ist schade / daß ihr nicht solt ein Schneider seyn/ihr köntet wohl mit allen Ziegen-Böcken um die Wette springen/ein Seil-Tantzer wäre auch nicht an euch verdorben. Ihm war die Kurtzweil nicht recht angenehme/und dachte/ wer den Schaden hat/ darff vor den Spott nicht sorgen. Sie aber wüntschte ihm höniſch eine gute Nacht/und sagte/ wie sie ihm gar wohl verwahren wolte / damit ihn die Diebe nicht könten stehlen/ welches ihr sonst heftig leid seyn würde/weil sie ihn nemlich so sehr liebte/schloß hierauff die Kellerthür wider zu/u. ließ ihn den Rausch drüñen ausschlaffē.

Auff einer vornehmen Hochzeit wurde einst jenes Fantasten gedacht/der hatte behaupten wollē/ daß die Weiber keine Menschen wären. Hierbey war ein gelehrter Mann / der sich deswegen mit etlichen Frauen aus Kurtzweil in einen Streit einliesse/und solches gleich vertheitigen wolte. Nun war eine zugegen / eine mit aus derselbigen bösen

Sie-

Sieben Zahl / die einst haben sollen dem Teuffel fangen wollen / als diese sahe / daß ihren Gespielen / von gedachten Manne das Maul gestopffet war / daß sie nichtes wieder ihm auffbringen kunten / erzürnte sie sich darüber / schalt ihn mit vielen Wortẽ / als einen Weiber-Feind und dergleichen / und sagte unter andern: Er wäre unwürdig / daß er von einem Weibe hätte sollen gebohren werden / und nicht vielmehr von einer Eselin geworffen seyn. Jener verbiß solches / und sagte / daß er es nicht aus böser Meynung geredet hätte: Er hielte zwar die Weiber nicht vor Menschen / aber er hielte sie viel höher als Menschen / nehmlich vor Engel / welches er / wenn man ihm Zeit darzu lassen wollen / sich gar wohl getraute zu beweisen / dis gefiel den Weibern allen wohl / insonderheit der Bösen / u. waren mit dieser Erklährung gar wohl zu frieden. Da fuhr er weiter fort / und sprach: Ihr müsset aber wissen / meine lieben Frauen / daß zweyerley Engel sind / gute / und böse. Die Frommen / keuschen / Gottfürchtigen und tugendsamen Weiber sind gute Engel / aber die bösen Höllhunde / wie ihr und euers gleichen / [wante sich hierauff zu der / die ihm so ungestüm ankommen war] sind leibhafftige Teuffel / in menschlicher Gestalt. Hierauff wolte das Weib tolle werden / sprang vom Tisch hervor / und sprach: Was sagstu / bin ich ein Teuffel? So

will ich dir auch als ein Teuffel begegnen/ diß gesagt wolte sie ihm in die Haare und in den Bart fallen/wurde aber von den andern Gästen gehalten/aber er gieng davon und ließ sie so lange keifsen/biß sie müde wurde.

Mit gutem Recht gehöret auch hieher eine Bauer-Frau in N. welche als sie von ihrem Manne ihrer grossen Boßheit wegen/ weil er ein krancker Mann war/ und sich sonst nicht gegen ihr wehren kunte / vor dem Amptschösser verklaget war/ und selbiger sie ins Gefängniß setzen liesse/ nahm sie den Häscher oder Lands-Knechte / wie man sie dort heisset/welcher ihr Gevatter war/den Hut/und warff ihn zum Loch hinein/ derselbige meynte/ es geschehe aus Kurtzweil/kroch nach hinein und wolte ihn wiederholen/sie aber nicht faul/ schloß die Thür des Gefängniß geschwinde zu/ und ließ ihn drinnen. Nahm auch die Schlüssel mit sich hinaus und warff sie ins Wasser. Als sie zu Hause kömmt/kriegt sie einen starcken Prügel/ und damit über den Mann/welcher am Podagra kranck lage/ und weder Arm noch Bein rühren kunte/ her/ und hättstu da lustig sehn durchhauckern/ darauff nimmt sie das bahre Geld nebenst etlichen besten Sachen/was sie in Eil auffbringen mochte / und läufft damit davon / hat auch kein Mensch erfahrē/wo sie gestoben oder geflogen ist.

In

In einer nahmhafften Stadt/ in H. wohnte ein feiner vornehmer Mann/ der auch mit einem solchem Schätzgen/ scilicet, begabet war. Diese hatte die dem meisten Weibgen angebohrne Seuche/ daß sie gerne die Herrschafft haben wollen/ vor vielen andern in ziemlicher Quantität/ darzu sie absonderlich von ihrer Mutter/ als die auch die Hosen getragen/ und den Mann hatte Windeln waschen lassen / zum öfftern verhetzet wurde. Ob sie aber schon offt mit Gewalt das Hütgen zu sich reissen gesuchet hatte/uñ aber immer übel angelauffen war / indem sie allzeit im Zwey-Kampffe den Kürtzern gezogen und vom Manne dichte war abgekobert worden/ gab ihr die Mutter den Rath es auff folgende Weise anzufangen: Als der Mann im ersten Schlaffe einstẽ lag und sich nichts Böses befahrte/band das Weib ihm im Bette Hände und Füsse/ daß er sich nicht regen kunte/warff ihn darauff das Deckbette über den Kopff und machte sich nebenst ihrer Mutter/ die ihr als eine Gehülffin in solchem Streite beyzustehen erschienen/über den Mann her/uñ hauten ihn so weidlich mit Ruthen/daß das Blut häufig darnach gienge/hielten auch nicht auff/ehe und bevorher er angelobte/solches nicht allein niñer zu rächen/sondern ihr auch in allem Dingen im Hause den Willen zu lassen/ und ihr nirgends einzureden/

reden. Als sie ihn auff solche Bedingung wieder loß lieſſen / sprang er zum Bette heraus/ergriff den Degen/welcher nahe beym Bette hieng/u. zerfetzte sie alle beyde so lange biß sie ihm vor den Füßen niederfielen/ging darauff selber hin/u. zeigte es der Obrigkeit an/welche auch bey so gestallten Sachen ihn unschuldig erkannten/ob er schon von billigem Eifer eingenommen / der Sachen schiene etwas zuviel gethan zu haben/weil die Weiber beyde so zugerichtet waren/ daß sie fast ein viertel Jahr die Balbier wieder muſten an sich flicken laſſen.

Eine andere kriegte ihren Mann mit Liſt in die Tonne/ und gab ihm da einen Fickerling. Es war gleich des Abends / als der Mann schon zu Bette war/ daß sie Teig einsäuren wolte / nun hatte sie den Sauerteig mit Fleiß in eine groſſe ledige Tonne/die nur einen Boden hatte und auf dem andern stunde/geleget/stellte sich also/ als ob sie den Teig nicht könte aus der Tonnen langen / absonderlich weil sie schwanger war. Der Mann war willig/ stund auff/ bückte sich mit dem Kopff in die Tonnen/in Meynung den Teig heraus zu langen / sie aber geschwinde fertig / kriegt den Mann bey den Beinen und stürtzt ihn mit dem Kopff zur Tonne hinein/langte damit eine groſſe Ruthe hervor und peitschte weidlich auff ihm zu: Der Mann steckt in der Tonnen/kan sich nicht regen/ besondern muß

aus-

ausholten/ so lange es der Frauen beliebet. Wie ihrs nachmahls bekommen/ als der Mann wieder ledig worden/ hab ich nicht erfahren / halte aber wohl / es sey ihr mit gedoppelter Müntze bezahlt worden.

An einem andern Orte wohnte ein vornehmer doch sehr feiger Memmerischer Mann/ der wenig männliches Hertzens als ein Kind bey sich hatte/ und hatte daneben zu seinem grossen Unglücke ein sehr böses Weib gekrieget / welche ihn auch dermassen unter ihrer Contribution hielte/ daß er/ so offt er ihr etwas zu wieder thate/ mit ihr in die Küche wandern/ und das Wammes ausziehen muste/ da sie ihm deñ mit einer guten starcken Peitschen das Fell zur Gnüge durch gerbete. Es geschach einmahl/ daß etliche gute Freunde ihn zu besuchen zu ihm kamen / als ihn gleich die Frau pro more inter illos recepto tapffer durch karnüffelte/ als sie aber hörte / das Fremde kämen/ davon ablassen muste. Der gute Mann zog sein Wammes in der Eil wieder an/ und gieng hinaus die Gäste zu empfahen / aber die Augen waren ihm noch vom Weinen gantz roth. Die Gäste/ die wohl wusten wie viels geschlagen hatte/ fragten ihn mit Lachen / woher er so rothe Augen hätte? Er antwortete: Der Rauch welcher in seiner Kirchen wäre/ hätte ihm die Augen so roth ge-

gebissen. Die andern aber wusten wohl / was er vor einen bösen Rauch im Hause hatte / der ihm die Augen so oftmahls roth machte / und kam das Sprichwort daher über die gantze Stadt / daß wenn einer ein böses Weib hatte / man sagte: In des Mannes Hause ist ein böser Rauch. Es war dieser gute Kautz fast wie Pickelhering in der Comœdie, als selber auch einen sehr bösen Rauch hatte und gleichwohl nicht gerne den Schimpff haben wolte / daß seine Frau solte Herr seyn / beklagte er sich einst gegen dieselbe / wie er überall von seinen guten Freunden hören müste / wie er von der Frauen Schläge kriegte / und würde deßwegen schimpflich von andern gehalten / bat sie derhalben / sie möchte ihm doch nur einen halben Tag lassen Herr seyn / so wolte er etliche gute Freunde zu Gaste bitten / und sie solche seine Herrschafft sehen lassen / damit er ihnen also das Gegenspiel dessen / was man bißher ihm nachgesaget hätte / Augenscheinlich darthun und also aus solchem Schimpffe kommen möchte. Solches verwilligte sie ihm endlich / wiewohl gar schwehrlich. Das Gastmahl wurde angestellt / die Gäste kamen / Pickelhering hielte sich in allen Dingen gar herrlich / und befohl der Frauen alles mit imperiosischen Worten / meisterte bald diß bald jenes / denn tadelte er das Essen / denn den Wein / und in Summa alles / schalte darneben wacker auff die

Frau

Frau und wolte ihr bald dieſes bald jenes auff den Kopff werffen. Weil er ſich aber bey ſolcher Herrſchafft eben ſo wenig zu ſchicken wuſte / als die Huren beym Spinnen / machte ers gar zu viel / daß es die Frau die Länge nicht mehr leiden kunte / wolte ihn doch vor den Gäſten nicht gerne ſchimpffen / rief ihn alſo hinaus / und kauterbautzte ihn drauſſen nach Würden herum / ließ ihn damit wieder hinein gehn. Als er nun von den Gäſten gefraget wurde / warumb er weinte? Gab er zur Antwort / er weinte um ſeiner Groß-Mutter Tod. Auff befragen / ob denn dieſelbe neulich erſt geſtorben wäre / antwortet er hinwieder / ach nein / ſie wäre ſchon vor 50. Jahren tod geweſen. Warum / ſagten die Gäſte / und lachten / weinſtu denn ietzo noch um ſie? Er ſprach: Ey ihr Narren / was will ich nicht um ſie weinen / es iſt ſo eine fromme / tugendſame Frau geweſen / daß ihres gleichen auf der gantzen Welt nicht iſt. Haſtu ſie denn wohlgekannt? Fragten ſie ferner. Ach nein, ſagte er: Ich habe ſie mein Tag mit Augen nicht geſehen / aber meine Mutter hat mirs offt erzehlt / daß es eine ſo fromme und tugendſame Frau geweſen.

Eben einen ſolchen böſen Rauch / damit wir bey dieſem Termino bleiben / hatte auch ein Mahler in ſeinem Hauſe. Derſelbe hatte die Art / daß er durchaus keinen Rauch in den Augen leiden kunte / ſondern wenn nur ein wenig Rauch in einem Gemache war / ſo muſte er hinaus gehn. Die-

Digitized by Google

ſes wuſte ſein böſes Weib gar wohl/darumb wenn ſie dem Manne womit Verdruß thun wolte/ ſo machte ſie einen groſſen Rauch im Hauſe/alſo/daß der Mann nicht dauren kunte/ſondern das Hauß räumen muſte. Dieſes triebe ſie eine gute Zeit/ und halff nichts/was der Mann dawieder ſagte/ und thate/ſie bliebe bey ihrer Weiſe/ ob auch der Mann gleich offt fühlete wo ſie war/und Prügel-Suppen aufftruge/ſo halff es doch eben ſo wenig/ alſo daß er übel dran war. Endlich als ers nicht länger ertragen kunte/ und doch auch kein ander Mittel wuſte ihrer Boßheit zu ſteuren/ zog er gar davon/und ließ ſie mit etlichen Kindern ſitzen/blieb auch gantzer 6. Jahr von Hauſe weg/ in welcher Zeit die Frau mit ihren Kindern groſſe Armuth litte/ und faſt das Brod betteln muſte. Nach verfloßenen 6. Jahren/ als er vermeinte ſie hätte nun unterdeſſen den Unterſcheid ſchon genug erfahren/ und würde wohl wiſſen/wie einer zu Muthe wär/ die keinen hätte/der ihr das Brod verdiente/machte er ſich einſt wieder zurücke/ kam vors Hauß/ klopffte an; Die Frau zum Fenſter heraus ſehende/ als ſie ſeiner gewahr wurde/ lief geſchwind mit großen Freuden heraus/ wolte ihn empfangen/ und ſprach: Ach mein lieber Mann/ GOtt Lob/ daß ich euch wieder ſehe! Ach wie hat mirs doch ſo elend bißher gegangen/ ſieder dem ihr weg gewe-

ſen

ſen ſeyd! Ach wie habt ihrs doch können über euer Hertz bringen/ daß ihr mich ſo lange habt ſitzen laſſen/? Komt doch geſchwinde herein zu euren armen Kindern/ die ſo lange nach euch gewinſelt haben. Er aber ſaget nichts/ ſondern ſund nur und ſahe ſich überall im Hauſe um/ von einer Seite zur andern/ als ihr diß frembd vorkam/ und ſie ihn fragte/ wornach er ſich umſehe? Gab er zur Antwort: Ich ſehe zu obs auch im Hauſe noch rauche/ denn du weiſt wohl/ daß mich der Rauch hat heraus gebiſſen. Ach nein/ ſagte ſie/ mein lieber Mann/ komt nur herein/ wenn ihr keinen Rauch leiden könnt/ ſo ſoll euer Tage kein Rauch mehr ins Hauß kommen/ und ſolte ich auch das Eſſen bey den Nachbarn kochen. Diß geſagt/ fiel ſie ihn um den Hals und küſte ihn/ daß ihr die Thränen vor Freuden die Backen herunter liefen/ haben auch nachgehends beyde biß in ihr hohes Alter eine friedliche und glückliche Ehe miteinander geführet.

Der bekannte Märckiſche Poſſenreiſſer Hans Clauert war auch mit einem ſolchen böſen Rauche geplaget/ die offters Stöſſe mit ihm zu wechſeln pflegte. Einſten war er bey guter Geſellſchafft/ als auch der Siemanner gedacht/ und ihme vorgeworffen wurde/ daß er nit in ſolcher Zunfft und keiner von den ge-

ringſten Ampts-Brüdern wäre/ ſondern in ſelben Städtlein mit guten Recht das Obermeiſter Ampt verwalten könte. Als er ſolches verneinte und im Gegentheil ſagte/ wie er allein Herr in ſeinem Hauſe wär/ und ſeine Frau alles thun müſte/ was er haben wolte/ ſie aber/ als die es beſſer wuſten/ drüber lachten/ bote er ihn eine Wette an/ ſeine Frau müſte noch heute dieſen Abend/ wenn ers begehrte/ mit ihm tantzen/ und wenn du das thun kanſt/ ſagten die andern/ ſo wollen wir gerne eine Tonne Bier verlohren haben/ allein wie können wirs erfahren? Er antwortete/ es ſolten ein paar aus ihren Mittel mit ihm gehen/ und unvermerckter Weiſe durch ein Guckfenſterlein in ſeine Stuben ſehn/ würden ſie es nicht erfahren/ daß es geſchehe/ ſo wolte er eine Tonne Bier verlohren haben. In wiedigen ſolten ſie dieſelbe zu geben ſchuldig ſeyn. Die andern ſind deſſen zu frieden und ſchicken ihre zweene mit ihm. Wie ſie ins Hauß kommen/ bleiben ſie drauſſen vor der Stuben/ und ſehen durch ein klein Fenſterlein/ welches aus der Stube in das Hauß gieng/ dieſem zu. Hans Clauert geht in die Stube/ ſeine Xantippe ſitzt gleich und ſpinnet/ er ſagt ihr kein Wort/ wird aber mit einem ſolchen Ampts-Geſichte empfangen/ daß die drauſſen ſich flugs einbilden/ ſie

hätten

hätten das Bier gewonnen. Er aber sieht sie wieder sauer an/ setzt beyde Arm in die Seiten/ und fängt an in der Stuben zu tantzen und zu singen: So sieh gleich sauer wie du wilt/ ich bin doch Herr/ und du bist Narr/ ich bin doch Herr und du bist Narr. Sie sieht ihm eine Weile mit so freundlichem Gesichte zu/ biß sie es länger auch nicht leiden kan/ daß sie also solt praviret werden/ wirfft demnach den Spinrocken nieder daß es prasselt/ springt vom Stuhle auff/ setzt auch beyde Arm in die Seite und fängt mit an zu tantzen und zu singen: So bin ich Herr/ und du bist Narr/ schlägt auch über diß dem Manne Knipgen vor die Nasen/ und macht es so arg als sie kan. Als diese beyde Abgeordneten drauſſen solchen kurtzweiligen Tantz gesehen hatten/ sich des Lachens kaum enthalten/ und musten mit beyden Händen den Bauch halten/ daß er nicht vor Lachen entzwey birstet. Als Clauert dieses höret/ spricht er lustig: Die Tonne Bier ist gewonnen/ geht damit zur Stuben hinaus und lässet sein Fegfeuer tantzen/ so lang biß sie müde wird.

Varietas delectat, sagt der Teuffel/ und aß Buttermilch mit der Mistgabel. Wir müssen bey diesen lustigen Erzehlungen ein paar traurige von der Weiber Boßheit mit einmischen/ verhoffend/ es werde solches zu lesen nit

unannehmlich seyn. Es hat sich nah erst vor wenig Jahren begeben/ daß zweene Nachbahren sonst gute Freunde zusammen/ zwey außerlesne böse Weiber hatten/ die alle Tage sich fast mit einander zanckten/ und auch zuweilen die Männer ins Spiel brachten. Auff einen Tag spielten ihrer beyder Kinder zusammen auff der Gassen/ wurden uneins und kriegten sich beyde zusammen bey die Köpffe/ das eine/ so die meisten Schläge bekommen lieff weinend hinein und klagte es der Mutter/ die nicht faul/ behende an die Thür und fängt mit dem andern Jungen/ der ihren geschlagen hatte/ anzu keiffen/ dräut ihm auch/ wenn sie ihn kriegte/ sie wolle ihn so und so arg wieder tractiren. Dieses erhört des andern seine Mutter/ und kömmt auch an die Thür/ fängt der andern wieder an zu antworten/ und beuth ihr Trotz/ woferne sie ihren Worten nach der ihren Sohn nur mit einem Finger würde anrühren. Hierauff kommen sie weiter mit einander in das Schelten/ und werffen eine der andern ihre Ehre und Redligkeit vor/ wiesolcher Höll-Riegel Gebrauch ist was nur eine auf die andre ersinnen kan/ schonen auch hierinn ihrer Männer und Freunde nicht/ heben über daß zum öftern(Phui euch an/ ihr Bestien!) die Kleider gegen einander auf/

und

und weiſen ſich vor allen Leuten/ die denn bey ſolchem Lermen häufig zugelauffen waren/ einander den bloſſen Hindern/ als aber keine der andern nachgeben/ noch eher ſchweigen wolte/ kriegten ſie zuletzt ſich bey die Köpffe/ und tummelten ſich auff der Gaſſen herum/ und ſtrampfften und ſtieſſen auff der Erden liegende gegeneinander mit den Füſſen/ daß ihnen die Kleider über die Köpffe ſtoben/ und man alles das zuſehen kriegte/ was die Natur ſelber verdecket hat. Über ſolchen Tumult kommen ihrer beyder Männer darzu, die von dieſen Sachen nichtes wiſſende/ beyde als Nachbarn und gute Freunde miteinander waren im Felde ſpaziren geweſen und erſchrecken erſt über dieſen unverhofften Anblick/ der eine aber läſt ſich auch alſobald den Zorn einnehmen/ als er ſiehet wie ſeine Frau unten lieget und von der andern Schläge nach der Schwäre kriegt/ ſpringt darum hinzu reiſt die andre von ſeiner Frauen weg/ und giebt ihr darzu ein paar gute Tachteln: Dieſes/ als es der ander Mann erſieht wird er auch erzürnt/ läufft hinzu/ und kriegt ſeinen Nachbarn auch beym Kopff/ werffen ſich beyde nieder/ und tummeln ſich eine Weile herum. Als aber der eine dem andern an Stärcke weit überlegen iſt/ und ihn unter ſich wirfft kriegt der ander

das Messer heraus und stöst es dem auff sich liegenden in den Bauch/ daß die Gedärme herausser hängen. Hierzu wird alsobald ein gröſser Anlauff der Verwundete ins Hauß gebracht/ der Thäter aber von den Schergen ergriffen und eingesetzt. Der Verwundete stirbt über ein paar Tage/ der andre wird von der Obrigkeit mit dem Schwerdt gerichtet. Sehet/ solch Unheil können böse Weiber zu wege bringen. Die Kinder um welcher willen es erstlich herkommen/ sind flugs andern Tages wieder aus kindlichem Unverstande zusammen gelauffen und haben miteinander gespielet. Es ist hieraus diß Morale zu lernen/ daß Eltern sich nicht flugs unter der Kinder/ noch Männer unter ihrer Weiber (woferne es solche unnütze Schlepsäcke sind/ die mit niemanden können Friede halten/) Streit sollen mengen. Denn Kinder werden leicht uneins/ vertragen sich auch leicht wieder mit einander/ und solche Weiber eben desgleichen/ daher sagt Terent. Mulieres sunt æquè ut pueri levi sententiâ, qvod tamen citra prudentum & modestarum Matronarum injuriam intelligendum est.)

Ein vornehmer Edelmann hatte eine schöne daneben böse Frau/ die war schwanger. Nun war der Mann überaus vorwitzig/ und

ließ

ließ ſich zum öfftern hören/ er wolte etwas drum geben/ daß er erfahren möchte/ ob ſeine Frau mit einem Sohn oder Tochter gienge. Sein Schreiber lieſſe ſich einſt gegen ihn vernehmen/ wolte er ihm die Frau einmahl nackigt zeigen/ ſo wolte ers dem Juncker nicht allein ſagen was Geſchlecht ſie trüge/ ſondern ihm die Kunſt/ worbey ſolches zuerkennen/ über das darzu lehren. Der vorwitzige Thor läſſet ihm ſolches gefallen/ und bringt ihn unvermerckt der Frauen an einen Ort/ da er heimlich in die Kammer gucken und alles zur Gnüge beſchauen kunte. Was geſchicht? Die Frau erfährt ſolches/ vielleicht von dem Schreiber ſelbſt/ der ſich deſſen berühmet/ wieder. Sie wird hierdurch mächtig entrüſt/ und nimmt ihr vor/ ſich auff das äuſerſte an ihren thorhafften Mann/ der ihre Keuſchheit nicht höher hielte/ zu rächen/ und zwar ihn eben damit zuſtraffen/ womit er geſündiget hatte. Verfüget ſich in ſolchen Vorſatz zum Schreiber/ und giebt dem zuverſtehn/ wie ſie ihm/ der ihren Leib aus Leichtſinnigkeit des Mannes bloß geſchauet hätte/ ſelbigen vollend gar zu ſeinem Willen ergeben wolte/ weil ſie nehmlich/ kein tüglicher Mittel hätte ihres Mannes Ungeſonnenheit abzuſtraffen. Der Schreiber der auch wenig Gewiſſens hatte/

war deſſen erfreuet/ bekönten alſo dieſe beyde den guten Juncker/ eh er ſichs verſahe/ wie einen Hahnrey gebühret/ mit einer Ochſen Krohne/ woran ihm vor ſeine Perſon zwar ſo groß Unrecht eben nicht geſchehen wäre/ wenn nicht der höchſte GOtt dadurch wäre beleidiget worden. Sie trieben ſolches eine Zeitlang/ als der Frauen der Schreiber je länger je beſſer/ der Mann aber je länger je weniger gefiele/ ſo gar/ daß ſie endlich dahin trachtete/ des Mannes loß/ und hingegen des Schreibers gäntzlich theilhafftig zu werden. In ſolcher Meynung überredet ſie den Schreiber/ (ſehet doch/ wozu kan Hurey-Liebe einen Menſchen nicht bringen?) daß er den Mann heimlich erſticht/ worauff ſie ihre beſten Kleinodien und Barſchafften zuſammen macht/ und ein kleines Kind in der Wiegen nebſt noch einem andern/ das auch kaum entwehnt war hinterlaſſende/ mit dem Schreiber davon in Krieg läufft. Es iſt aber die Rach ſolcher Schand-That auch nicht auſſen geblieben: Denn wie die erſte Liebes-Hitze ſich ein wenig geleget hatte/ wurden ſie einander Spinnen feind (wie denn ſolche Liebe die nicht GOtt ſondern der Teuffel ſtifftet/ auch insgemein einen ſolchen Ausgang gewinnet) und warff immer eines dem andern ihre böſe Thaten vor/ deren

Schuld

Schuld und Ursache eines jeden auf das andre legten/ als derhalben täglicher Streit zwischen ihnen vorfiel und die Stösse und Schläge auch nicht ungemein waren/ nahm ihr diß gottlose Weib/ die schon einmahl alle Gottesfurcht aus den Augen gesetzt und sich in des Teuffels-Stricke hatte einfesseln lassen/ in den Sinn/ diesen gleichmässig als wie den vorigen Mann aus dem Wege zu schaffen. Zu solchem Ende bereitet sie einsmahls ein gebraten Huhn/ welches sie mit Gifft füllet/ und ihm zu essen vorsetzet/ stellet sich daneben/ damit sie nicht von solchem Todten-Braten mit essen durffte/ als ob sie kranck wäre. Der Mann kommt gleich hungrig zu Hause/ und verzehret das Huhn in der Eil/ empfindet aber den Gifft nicht eher/ biß er es verzehret hatte/ da wird ihm so wehe und bange/ der Leib beginnet auffzuschwellen/ alle Glieder zu zittern und kriegt ein so mächtig Grimmen im Bauche/ daß er nicht weiß/ wo er sich lassen soll/ muthmast daher flugs was es war/ solches aber gewisser zu erfahren/ zeucht er den Degen aus/ setzt ihn dem Weibe auff die Brust/ und nöthiget sie solches zu bekennen/ welches sie auch gleich thut/ doch daneben bittet/ er möge ihr so viel Zeit vergönnen/ daß sie noch einen Prediger kriege und demselben beichten möge: Was sagt er? Du

Beſtie/ du haſt dein gantzes Leben an GOtt nicht viel gedacht/ wolteſtu nun erſt fromm werden nun du ſterben ſolſt? Du biſt eine Urſacherin meiner Verdammniß/ du ſolſtauch zugleich mit mir zur Höllen fahren. Diß geſagt/ ſtöſt er den Degen ihr etliche mahl durch den Leib/ wirfft ſich darauff zu ihr ins Bette/ und ſtirbet gleich darauff ebenmäßig.

So nimbts zuletzt ein End/
Wenn man GOtt aus den Augen ſetzt/
Muthwillig ſein Gewiſſen letzt/
Und frech zur Höllen rennt.

Von zweyen Ehleuten lieſet man/ welche etliche Jahr ſehr friedlich zuſammen gelebet und einander hertzlich geliebet haben/ alſo daß niemahls welches wohl zu verwundern/ einiger Streit oder Widerwillen zwiſchen ihnen vorgefallen. Dieſes hat dem Asmodi oder Ehteuffel ſehr verdroſſen/ welcher auf alle Wege verſucht eine Uneinigkeit zwiſchen ſie zu pflantzen/ das ihm doch niemahls hat wollen angehn. Endlich kömmt er doch zu einer alten Wettermacherin/ offenbahret ihr dieſen Handel/ und redet ſie folgender Geſtalt an: Hör meine liebe und getreue Alte/ du haſt mir bißher treulich gedienet/ und manchen guten Dienſt gethan/ welches ich dir noch dancke/ und will dirs auch in Ewigkeit/ wie ich allen meinen

getrenen Dienern pflege zu vergelten. Allein etzt muß ich dich wiederum um einen Dienst ansprechen/ welchen du mir nicht versagen wirst. Du kennest jene beyde Leute N. und eine Frau wohl/ diese haben lange so friedlich und einig gelebet/ daß ich mit allen meinen tausend Listen keine Feindschafft zwischen ihnen habe stifften können. Könntest du nun solches zuwege bringen/so wolt ich dich nicht allein viel werther halten/ als ich jemahls gethan habe/ sondern dir auch zu Lohne ein paar neue rothe Schue schencken. Das alte Weib nimt diese Bedingung an/ und verspricht sich ihr bestes hierinne zu thun. Drauff geht sie zu den beyden Leuten ins Hauß und machet durch allerhand Gewerbe Kundschafft mit ihnen/biß sie so viel Gelegenheit kriegt/daß sie in ihr beyder Bette zwischen das Stroh heimlich ein bloß Messer kan verpartiren. Darnach geht sie zu dem Manne/ offenbahret ihm heimlich in Vertrauen/ daß seine Frau sich hätte an einen andern gehänget/ und darum ihr vorgenommen ihn zu erwürgen/ zu welchem Ende sie ein Messer im Bette heimlich verborgen hätte/ in willens ihme im Schlaffe die Kehle damit abzuschneiden. Der Mann aber traute solches seiner Frauen nicht zu/ und wolte dem alten Wetter nicht glauben/ noch Gehör

geben/

geben/ sondern wiese sie mit zornigen Worten von sich. Darauff macht sie sich zur Frauen/ und bringet ihr ebenmäßiges vor/ welche denn/ wie die Weiber ohne deß leichtglaubig und zum Argwohn geneigt sind/ solchen Reden etlicher massen Gehör gibt/ und sich gegen das Weib vor ihre Wohlmeynung bedancket/ die ihr noch über das den Rath gibt/ das wenn sie zu allen Wahrzeigen das Messer im Bette würde gefunden haben/ solte sie ihren Treulosen Mann damit zuvor kommen und ihn erwürgen/ denn wenn ers mercken würde/ daß sie solchen seinen Anschlag erfahren/ so würde er es doch mit Gewalt hernach ins Werck setzen/ was ihm mit Listen nicht hätte gerathen wollen. Das einfältige Weib folget ihrem Rath und als sie das Messer/ welches die Zauberhur im Bette verborgen/ findet/ ersticht sie damit ihren eignen Mann. Als hieranff die Hexe von dem Teuffel ihren Lohn begehrt/ nehmlich das Paar rothe Schue/ hat er sie ihr auff einer Stangen zugelanget/ mit vermelden/ daß er sich nicht getraute ihr näher zukommen/ sintemahl sie viel ärger und böser wär/ als er selber.

Zwey Weiber wohnten nahe zusammen/ und waren Nachbarinnen/ deren eine hatte

Garn

Garn ausgewaſchen/ die andre wolte eben zu ſolcher Zeit Pflantzen ſtecken. Indem die eine das Garn aufhänget/ ſpricht ſie zu ihrer Nachbarin: Ach wolte es doch nun gut Wetter bleiben/ daß mein Garn trocknen könte/ es ſieht ſo regneriſch aus/ welches mir nicht gefällt. Ach nein/ antwortet jene ich wüntſche von Hertzen/ daß ein guter Regen kommen möchte/ ich habe geſtern Pflantzen geſtecket/ die werden ſonſt alle verwelcken/ weil das liebe Erdreich ſo dürre iſt. Pflantzen hin/ Pflantzen her/ ſagt die andre/ wenn nur mein Garn guten Sonnenſchein kriegte/ es möchte mit euren Pflantzen werden wie es könte. Was ſagſtu Balg/ antwortete die wieder/ iſt an meinen Pflantzen/ davon ich meine Speiſe haben ſoll/ nicht mehr gelegen/ als an deinen ſtinckigten Garn? Dieſe antwortet hinwieder: Und wenn Pulverhure denn kein Garn haſt/ womit wiltdu denn den heßlichen ſchwartzen Ars bedecken? Ey/ ſagte die wieder/ ſo kan ich noch eher mit den Arſe bloß gehen als Hunger leiden/ und ſiehe/ nun will ich dir allermans Hure zu trotz umb Regen bitten. Und ich/ antwortet jene/ will dir Land-Schand-Brand-Hure zu trotz umb Sonnenſchein bitten.

Diß

Diß trieben sie beyde so lange biß auff Wolte Schläge folgten / und sie einander so lange herum tummelten/ daß keine mehr Athem holen kunte/ und hatten doch gleiche viel damit gewonnen. Sie machtens fast wie jene beyde Brüder in Italien/ die zur Abends-Zeit beyde an der Thür stunden und Sprache zusammen hielten. Indem fängt der eine an und sagt: Er wolte wünschen/ daß er eine so grosse Wiese hätte/ als der gantze Begriff des Firmament wäre. Der ander wünscht hingegen/ daß er so viel Ochsen haben möchte/ als Stern am Himmel wären. Da fragte jener wieder: Wo wolteſtu denn so viel Futter nehmen/ daß du sie unterhalten köuteſt? Der ander antworte: Ich wolte sie lassen auff deiner grossen Wiesen gehn. Das wolte ich dir/ sprach der drauff/ nicht gestatten. Jener sprach du müſteſt wohl. Von diesen Worten kamen sie weiter in Wortstreich/ biß sie beyde drüber die Wehre zückten/ und so grimmig auff einander loß giengen/ daß sie beyde auff dem Platz blieben. Diß soll eine wahrhafftige Geschichte seyn.

Ich habe einen Pfarrherrn/ einen feinen frommen Mann gekandt/ der auch mit einem solchen Fräulein von der Proſerpina Freundschafft begabet oder vielmehr beladen war/

welche

welche ihm allen Verdruß/ oder wie man zu sagen pflegt/ alles gebrandte Hertzeleid anthate/ da er ihr doch keine Ursache darzu gabe. Absonderlich plagte sie ihn des Sonntags/ wenn er predigen und auff die Predigt meditiren solte/ so kam sie mit der Magd in die Stube hinein und fieng an Tisch und Bäncke zu scheuren/ und einen solchen Lermen in der Stube anzurichten/ daß einem hören und sehen vergienge. Wolte der gute Mann meditiren/ so muste er sich zur Stuben hinaus machen/ und weil er keine besondere Studier-Stube hatte/ des Sommers im Garten/ des Winters aber in des Küsters oder auch in eines Bauren Stube studiren. Wenn es zuweilen kam/ daß er Ampts halber auff der Cantzel einer oder anderer Laster der Weiber gedachte/ so hatte er zu Hause eine gewisse Gegen-Predigt wieder bereitet/ und war der erste Gruß oder Willkommen/ damit sie ihn empfienge/ oder vielmehr der Eingang/ dieser: Hastu unnützer Pfaffe/ du Hudler/ du Störenfried du Teuffel nun abermahl die Weiber vorgehabt/ hastu fauler Hund sonst nichts zu predigen als nur von Weibern/ daß du damit die Zeit zubringen must wenn du auff die Predigt nicht studieret hast? Solchem Eingange pflegte denn eine lange Predigt zu folgen/ welche

che offt/ wo er nicht zum Hauſe hinaus gieng/ den gantzen Tag währte. Der gute Mann aber hätte ihr billich auff ſolche Predigt eine gebührende Litaney ſingen/ und ſie dermaſſen pantzerfegen ſollen/ daß ihr das Hertzbendel im Leibe gekracht hätte. Aber er war zu Gewiſſenhafft/ und meynte es würde ſeinem Ampte nachtheilig ſeyn und denen Zuhörern Aergerniß geben/ wenn er ſich mit ſeinem Weibe Hahrzouſen und Katzepalgen ſolte. Doch hätte es mancher nicht gelaſſen.

Eine andere eben von dieſer Art/ hieß ihren Mann immer einen Läuſeknicker/ weßwegen ſie von ihm offt geſchlagen ward/ wolte es aber doch nicht laſſen/ ſondern je mehr er ſchlug/ je ärger ſie es machte/ alſo/ daß er offt viel müder war vom Schlagen als ſie von Schlägen/ und er vor Müdigkeit keine Hand mehr regen/ ſie vor Heuſcherkeit nicht mehr ruffen kunte. Biß er letzlichen ihm vornahm ihr durch Furcht des Todes einen Schrecken einzujagen/ und ſich zu ſtellen als wenn er ſie erwürgen wolte/ ob ers ihr dadurch möchte abgewehnen. Führt ſie alſo hin zu einem Waſſer und redet ſie daſelbſt alſo an: Du weiſt Weib/ wie du mir bißher in allen Dingen ſo ſehr zuwider geweſen biſt/ inſonderheit mit deinem leichtfertigen Maule/ daß du nie

eine

nen solchen schlimmen Beynahmen giebst und mich Läusknicker nennest. Nun siehe/ du bist jetzund in meiner Gewalt und ist kein Mensch hier/ der uns beyde siehet/ also daß ich mit dir machen kan/ was ich will: Wenn ich nun wüste/ daß du mich noch weiter also nennen wolltest/ so wolt ich dich ins Wasser werffen und ersäuffen/ damit ich nur deiner einmahl abkäme. Jedoch wo du mir wilst feste zusagen/ und es auch nachmahls halten/ daß du mich dein Lebtage so nicht mehr heissen wilst/ so will ich deiner verschonen und dir das Leben schencken; Was sagst du/ antwortete sie/ du Läusknicker/ soll ich dich anders heissen/ als du bist? Du bist ein Läußgenknicker und bleibst ein Läußgenknicker und wenn du auch 100. Jahr alt würdest. Er nahm sie hierauff bey dem Haar und warff sie ins Wasser biß an den Halß/ in Hoffnung/ wenn sie sähe/ daß es Ernst wäre/ würde sie sich anders bedencken/ aber sie rieff immerfort/ so lange sie das Maul ausser dem Wasser halten kunte: Läusknicker/ Läusknicker. Er stieß sie noch weiter hinunter/ daß ihr das Wasser über den Kopff zusammen schluge/ als sie nun deßwegen das Maul nicht mehr brauchen kunte/ knickte sie mit beyden Daumen/ welche sie über dem Wasser hatte/ zusammen/ und wiese/ wie sie Läuse todt schlüge. Als diß der Mann sahe/

und wohl verspürte daß Hopffen und Maltz an dem Weibe verlohren wäre/ stieß er sie gar unter das Wasser/ ließ sie versauffen und gieng davon.

Noch eine andere gleichen Schlags wie die vorige/ hatte die schöne Gewonheit/ daß sie wenn ihr der Mann etwas sagte oder thate/ das ihrem Kopffe nicht eben war/ ihme mit den Fingern Hörner auffsetzte. Er hatte sie öffters deßwegen baculiret / wolte aber nichts verfangen/ biß er sie an einen Baum hängete/ in Meynung/ wenn sie sich kläglich stellen würde/ sie wieder herunter zu nehmen/ auff daß er sie auff solche Weise fromm machen möchte; Aber vergeblich. Sie machte nichts destoweniger/ ungeachtet sie den Tod vor Augen sahe/ so lange mit den Fingern noch am Galgen Hörner/ biß sie verschied.

Hierbey fällt mir die Historia von jenen beyden Schwaben/ welche zwar hieher nicht eigentlich gehöret/ mag doch als ein παρεργον kürtzlich mithin passiren. Zweene Schwaben die sich beyde ihrer Hände Arbeit wiewohl in unverdingten Sachen ernehreten/ kamen einmahl vom Hengen zu reden/ und weil sie solches Lufftsprungs ihrer Haudthierung nach beyde gewärtig seyn musten/ wolten sie doch gerne einmahl versuchen/ ob es einen denn so

mächs

mächtig weh im Halse thäte/ weil sie vernehmen/ wie viel Leute solcher Wehtagen halben stürben. Wurden daher der Sache eins/ es beyde einmahl zu versuchen/ auff solche Weise/ einer den andern hencken/ aber so bald er ein Zeichen von sich gebe/ daß ers nicht länger ertragen möchte/ wieder abschneiden solte. Dictum, factum, der eine läst sich zu erst auffhencken/ gibt aber zum Merckzeichen/ daß/ wenn er mit den Füssen strampeln würde/ so könte er es nicht länger erdulden/ alsdenn ihn der ander wieder abschneiden solte. Was geschicht/ wie er mit den Füssen beginnt zu strampeln/ schneid ihn der ander wieder loß/ und läst sich gleichfalls an den Galgen hängen. Jener aber fragt ihn vorher/ was er vor ein Zeichen geben wolte/ dabey er wüste/ wenn er ihn solte wieder loß schneiden. Ich will/ sagte er pfeiffen. Wohl spricht der ander/ so bald du pfeiffst/ will ich dich loß machen/ hengt ihn darauff hin. Es will ihm aber die Kurtzweil nicht lang behagen/ er fängt flugs an das Maul zu spitzen/ als wenn er pfeiffen wolte/ der ander aber will ihn darauff nicht loß schneiden/ sondern wartet immer biß er pfeiffe. Als er aber das Maul noch immer mehr spitzt und doch keinen Laut von sich geben will/ sondern schwartz und blau unter dem Gesicht beginnt zu werden/ schüttelt der

Digitized by Google

ander den Kopff und spricht: Gau wärle/ es gilt nit Maulspitze/ es gilt pfeiffe. Wilt du nit pfeiffe/ so magst du hänge. Geht darauff davon und läst den andern hängen.

Ich komme wieder auff die bösen Weiber. Es giengen unlängst in einer Stadt zweene seine Bürger miteinander vors Thor spatzieren/ in dem werden sie gewahr eines Bettlers der seine Frau mit der Krücken lustig durchstriegelte/ das Weib rieff immer: Schlag Schelm schlag! Er antwortete: Ich thue es auch ich thue es auch. Diß triebe sie eine gute Weile/ daß es endlich gedachte beyde Bürger jammerte/ weil es nicht fehlen kunte/ das Weib muste auff den Rücken mit gelb und blauen Strichen durcheinander schamerirt seyn/ wie des Josephs Rock/ redten deßwegen den Bettler zu und schalten ihn/ daß er das Weib gar über Macht schlüge/ der ihnen denn auch Gehör gab/ und vom Schlagen abließ. Das Weib aber machte sich/ an statt des grossen Dancks/ an diese beyde Männer/ und schalt auff sie/ so hefftig sie mochte/ mit vorwerffen/ was sie mit ihnen beyden und ihrem Schlagen zu thun hätten/ ob sie nicht könten ihrer Wege gehen und sie beyde miteinander rathen lassen? Er wäre ihr Mann/ so wäre sie seine Frau/ er möchte sie schlagen so offt er wol-

wolte/ und hätte niemand deßwegen zu fragen/ sie wolten beyde ohn ihr zuthun wohl wieder Freunde werden. In übrigen solten sie vor hundert und tausend sich ihrer Wege packen/ und sie beyde miteinander lassen zu recht kommen. Diß verdroß/ wie leicht zu erachten/ diese beyde Männer über diese Maße sehr/ daß sie vor ihren guten Willen solchen Danck kriegen solten/ warffen deßwegen dem Bettler ein paar Groschen zu/ und sagten/ er solte ihrentwegen sein Weib desto besser abdreschen/ weil doch kein gut Haar an ihr wäre. Dieser ließ sich nicht lange darzu bitten/ erwischte seine Krücke wieder/ und gärbete ihr das Fell auffs neue pro dignitate. Das Weib aber gab Wort um Schläge/ und schallt und fluchte wieder wie vorhin. Die beyden giengen letzlich davon und ließen das Pack wieder eins werden/ erfuhren indessen daß das Sprichwort wahr sey: **Wer sich zwischen Thür und Angel steckt/ der wird geklemmet/ und wer sich unter die Tröber mengt/ den fressen die Säu.**

In N. wohnte ein Kupfferschmied/ der auch einen solchen Cerberum im Hause hatte/ mit welchem er alle Tage zu Felde liegen/ und scharmutzieren muste. Auff eine Zeit als er sich lange mit ihr herum gekobert hatte/ jaste

er sie zum Hause hinaus/ und schloß die Thüre zu. Es war Nacht und daneben eine grimmige Kälte/ und darum nicht recht gut lange drauſſen zu stehn/ absonderlich im Hembde und mit bloſſen Füſſen/ wie denn das Weib im Hembde war/ weil der Scharmützel mit ihnen erstlich war im Bette angangen. Sie legte es erstlich auffs Bitten/ weil aber der Mann sie einmahl vor allemahl gedachte rechtschaffen abzustraffen/ und daher ihr Bitten nichtes helffen mochte/ erdachte sie bald eine List. Es war vor dem Hause ein tieffer Ziehbrunn/ in selben träute sie sich selber zu stürtzen/ woferne er nicht bald auffmachen und sie hinein lassen wolte. Der Mann kehrte sich nicht groß dran und dachte: An der Hunde Hincken/ an der Huren Wincken/ an der Münche Renen/ an Verliebter Dräuen/ an der Krämer Schweren/ soll sich niemand kehren. Sie derhalben sehende/ daß sie mit Worten nichts kunte ausrichten/ nahm einen grossen Stein/ der ungefähr vorm Hause lag/ gieng damit nach dem Brunnen zu und sprach: Nun Ade/ nun siehestu mich nicht mehr: Du solt aber einmahl meinen Tod/ daran du Ursache bist/ zu verantworten haben. Mit diesen Worten warff sie den Stein in den Brunnen/ und schlich heimlich nach der Thüre zu. Der Mann den

Stein

Stein plumpen hörend / erſchrack / und vermeynte nit anders / es wäre das Weib / ſprang demnach in groſſen Schrecken zum Bette heraus und lieff im Hembde herunter / der Meynung zu verſuchen / ob er vielleicht das Weib noch retten möchte. So bald er aber nur zur Thür hinaus war und dieſelbe offen ließ / wiſchte das Weib hinein / ſchlug die Thüre wieder zu / und fieng über laut an zu lachen / und ihn zu verſpotten / daß er ſich ſo hatte bethören und von ihr überliſten laſſen. Der Mann ſahe ſich betrogen / aber was ſolte er machen? Er kratzte ſich in den Kopf und ſchalt ſeine Thorheit / daß er dem Weibe geglaubt und ſich alſo hätte vexiren laſſen / aber das wolte nichts helffen. Er muſte auch da gewahr werden / wie bald ſich ein Ding verändern kan / indem er ſie darum nun ſelbſt muſte bitten / warum ſie ihn vorhin gebeten hatte / aber doch vergeblich. Denn je mehr er bate / ſie möchte ihn einlaſſen / je mehr höhnte ſie ihn aus / daß er ſich ſo hatte laſſen betriegen. Auff die letzt / als er mit Gewalt die Thür auffbrechen wolte / begoß ſie ihn mit einer Xantippiſchen Lauge / alſo / daß er gezwungen wurde / weil inſonderheit die Nachbarn über den Tumult wach worden / und an die Fenſter gekommen waren / davon zu gehn / und die Herberge ſo lang beym Nachbar zu nehmen. Man

Man sagt/ daß einsten einer herum gegangen sey mit einem schönen paar gewüchsten neuen Stieffeln/ welche er dem jenigen geben wolte/ der Herr über seine Frau wäre. Nun sey er lang herum gezogen/ viel Länder durchgestreiffet und sich äuserst bemühet einen solchen anzutreffen/ habe aber keinen finden können. Zuletzt als er fast gantz verzweiffelt/ daß er würde einen antreffen/ sey ein Bauer kommen und habe die Stieffeln von ihme begehrt/ mit vermelden/ daß sie ihm vor allen andern zukämen/ weil er rechtschaffen Herr über seine Frau wäre. Darauff gibt sie ihm der Stieffel-Mann/ der Bauer aber nimmt sie und will sie auff einen Stock über die Achseln hängen/ nein mein Freund/ sagt hierauff jener wenn du die Stieffeln haben wilt/ so muß du sie vornen in den Bußen stecken/ nimmt hiermit den einen Stieffel/ welcher noch etwas fett war/ und stöst ihn demselben zum Busen hinein. Bey leibe nicht/ spricht der Bauer/ was soll das bedeuten/ daß du mir mit dem Stiefel mein weiß Hembde also besudelst? Der ander antwortet: Und was ist denn so groß an dem Hembde gelegen/ kan es denn nicht wieder gewaschen werden? O nein/ spricht der Bauer/ wenn ich mit einem so beschmutzten Hembde zu Hause käme/ wie würde meine Frau schelten! Da

nimmt

nimmt der ander die Stiefel wieder von ihm/ schlägt sie ihm um die Ohren und spricht: Warum betreugst du mich denn/ daß du sagtest/ du wärest Herr über deine Frau/ so du dich vor ihrem Schelten must fürchten/ daß du nicht einmahl das Hembde darffst schmutzig machen? Hiemit gieng er davon/ weil er wohl sahe/ daß er keinen finden würde/ der seiner Stieffel würdig wäre/ ist auch noch nicht erfahren/ ob/ oder wo er derselben mag seyn loß worden. Das mag wohl heissen/ wie jener mein guter Freund zu mir sagte: Mulieres ubiq; ferè in viros obtinent dominum, si non vi, at blanditiis; si non minis, tamen precibus.

Ein Korbmacher hatte sieben Jahr über einen Korb gearbeitet/ wie nun der Korb fertig/ sprach er zu seiner Frauen: Nun Frau/ saget: Gott Lob/ der Korb ist fertig. Die Frau welche widersinnig war/ sagte/ sie wolte es nicht thun. Ihr must es thun/ sprach der Korbmacher/ sie antwortet wieder/ sie wolte es nicht thun/ und wenn er auch toll würde. Da tirengelte er sie tapffer und gab ihr Fünffingerkraut vollauff zu fressen. Indem sie in solchen Gefechte waren/ gieng ein Edelmann vorüber/ und fragte den Mann/ warum er seine Frau also schlüge? Juncker/ antwortete der

Korbmacher / ich habe sieben Jahr über den Korb gearbeitet / welcher jetzt fertig ist / nun soll sie sagen: Gott Lob / der Korb ist gemacht / welches sie nicht thun will. Der Edelmann sprach: Ist die Hure stumm? so baucker sie so lange / biß sies Maul auffthut. Wie er zu Hause kam / erzehlte er solche der Korbmacherin Hartnäckigkeit seiner Frauen / welche ihm antwortete: Ich hätte es selber nicht gesagt / wenn er mich auch hätte zu tode geschlagen. Wolteſt du auch so starrisch seyn / sprach der Edellmann / nahm einen Stecken und schluge seine Frau auch. Als solches der Knecht hörte / fragt er die Magd / aus was Ursache der Juncker die Frau schlüge? Die erzehlte ihm den ganzen Verlauff was sich mit dem Korbmacher und seiner Frauen begeben hätte. Es ist recht / sprach der Knecht / warum war sie so eigensinnig. Die Magd sprach: So wolt ich es selber nicht gethan haben / und hätte er mich gleich auffgehenckt. Und du Färckel / sagte der Knecht / wolteſt auch noch so hartnäckigt seyn? Und nahm einen Prügel und performirte ihr das Leder ingleichen. Also wurden diese drey eigensinnigen Weiber eines Korbes wegen gekarnüffelt.

Es ist bekandt / daß man sagt / die böſen Weiber haben neun heunte / ich sage / die Frommen

men haben eben so viel. Doch ist solches so zu verstehen/ nicht daß eine jegliche solche Häute alle zusammen zugleich hätte/ wie zwar etliche Gynophysici und Mägdephisici, aber doch ohne Grund vorgeben wollen/ sondern es ist immer eine dick häutiger als die andre; Eine hat 2. 3. 4. 5. weniger oder mehr solcher Häute doch werden auch etliche gefunden/ (verstehe unter den Bösen/ denn unter den Frommen werden sehr wenig seyn) die solche Häute alle miteinander haben.

Was der bösen Weiber Häute betrifft/ so werden sie von andern immer anders beschrieben/ ich will derer jenigen Meynung folgen/ die mich der Warheit am nächsten zukommen deucht/ nicht achtende was D. Lauremb. in Acer Phil. oder andere hiervon statuiren, sind demnach selbige nachfolgende: Die erste ist eine Schweinshaut/ die so unflätig/ faul und garstig sind/ daß sie fast in ihrem eignen Miste verfaulen: In ihren Häusern liegt es alles sehr ordentlich auffgeräumet: Die Teller und Schisseln unter dem Tisch/ die Töpffe unter der Banck/ der Kindermist/ mit Urlaub zu reden/ so wohl auff Tisch und Bäncken/ als auf der Erden herum gestreuet/ daß einem/ wenn man nur zur Stuben den Kopff hinein steckt/ der liebliche Geruch von so mancherley Apo-

the-

thekereyen/ entgegen schlägt/ daß einem angst und bange wird/ ehe man wieder hinaus kömt. Experto crede Ruperto: Ja sie sind so haußhälterisch/ daß sie neben die kleine Töpffe scheissen daß die grossen nicht umfallen. In solcher Haußhaltung sind Hund und Katzen das beste Vieh/ und die kleinen Ferckel so gut als Schoßhündgen. Die andre Haut ist eine Eselshaut. Von dieser wird unter den Gelehrten disputirt, ob sie auch specie â priori differire cujus affirmativam multis argumenti stabilire satagit illuminatissimus atqur superscientificus Mag, Noster Fæminus Weiberius in Anat. Mul. quem & nos h. l. sequemur. Mit selbiger sind die faulen starcken/ vierschrötigen Weiber bepantzert/ die vor grosser Faulheit sich kaum regen oder bewegen mögen/ und nicht das geringste ungeschlagen thun wollen/ sondern ihre tägliche ordentliche Schläge nebenst dem Futter gleich wie die Esel nothwendig haben müssen. Da die offters wegen solcher dicken Eselshaut keine Schläge achten wollen.

Die dritte ist eine Gänsehaut. Die Gans ist das versoffenste Thier unter allen/ und will sauffen/ so offte es nur Wasser siehet. Solche haben die durstigen Schwestern/ die immer

ner das Känchen vor dem Maule haben müs-
en/ und was der Mann mit saurer Arbeit er-
verben und auffbringen mag/ durch die Gur-
zel jagen. Offters findet man solche Salus-
Schwestern die das Hembde von Hindern
verkauffen/ und das Geld den armen Leuten
vorm Zapffen zuwenden/ oder wenn sie nichts
mehr zu verkauffen haben/ sich auffs Mausen
legen und unter die Katzen-Zunfft sich bege-
ben/ aber weil sie nicht so wohl springen geler-
net als dieselbigen/ begibt sichs auch wohl/ daß
sie zuweilen ergriffen und ihnen der Bier-
Paß versperret wird/ wie ich dergleichen Exem-
pel vor wenig Jahren selber gesehen habe.

Die vierdte ist eine Ziegenhaut. Mit sel-
biger sind die geilen/ unzüchtigen und unver-
schämten Bälge/ überfüttert/ die sich an ihren
Männern nicht genügen lassen/ sondern sich
an andre hängen/ und wie Horat. sagt/ ulce-
rosum jecur haben/ auch offters gleichwie die
Ziegen/ wenn sie schon alt sind/ noch gern Saltz
lecken.

Die fünffte ist eine Storchshaut/ kömmt
denen Frauen von Klapperberg und Wind-
mühlen zu/ nehmlich denen verplauderten
Klapsäcken/ die alles beschnatern und beklap-
pern müssen an allen Orten das gröste Wort
haben/ und an allen neuen Zeitungen Bericht
wissen.

Die

Die sechste ist eine Bärenhaut/gehöret denen zu/ die immer im Hause murren/ brummen und keifen/ wie ein Zeidelbär/ und dem Manne das Hauß offtmahls enge genug zu machen wissen. Die siebende ist eine Hundshaut/ in selbiger sind die beißigen Höllhunde vernehet/ die dem Manne kein gut Wort geben/ sondern stets wiederbellen und in allen Dingen das letzte Wort haben wollen/ auch die gleich wie die Hunde alle Leute anbellen und sich stets mit den Nachbarn keiffen und beissen müssen. Die achte ist eine Katzenhaut/ ist theils der vernaschten Weiber/ die immer den Schiebsack voll Zucker/ Mandeln/ u. w. haben/ oder sonst in der Küchen alles benaschen und halb aufffressen/ ehe es zu Tische kömmt/ also/ daß der Mann vor ihnen gleich als vor Dieben ein jeder Ding verschliessen muß. Theils ist diese Haut derer Weiber eigen/ die/ wenn sie lang genug das Maul gebraucht/ daß es der Mann nicht länger leiden kan/ und ihr die Hand beginnet auf den Rücken und das Maul zu legen/ in Meynung ihnen mit Auflegung der Hände zugleich ein Stillschweigen auffzulegen/ sich zur Wehre stellen und dem Manne mit ihren Katzenmäßigen Greiffs-Klauen in das Gesicht fallen/ und eine solche strapedecorde ziehen/ daß er in etlichen Tagen sich

nicht

nicht vor Leuten darff sehen lassen. Die neunte ist eine Wolffshaut / und kömmt denen heroischen Heldinnen und Amazoninnen zu / welchen das Glück solche feige Mämmen und Bärenhäuterische Siemänner beschert / die sich vor ihren Weibern nicht anders als das Schaaf vor den Wolff fürchten / Windeln waschen / Kinder wiegen und wischen / die Schuh putzen u. s. w. und noch darzu gute derbe Stösse und Püffe aushalten müssen. Diß sind also die neun Häute der bösen und unnützen Weiber / wie solche in den neuesten Anatomien oder Endliederung also sind befunden / ausser daß / wegen der letzten Haut noch einiger Zweiffel waltet / in dem etliche sie vor eine Tiegerhaut / einige auch gar vor eine Löwenhaut seyn könne / ist daher offenbahr / weil der Löwe ein heroisches / großmüthiges / tapfferes Thier ist / welche Großmüthigkeit denn freylich eine Tugend ist. Bey diesen Weibern aber ist keine heroische Tapfferkeit / sondern eine unbesonnene Toll-kühnheit und gifftige Boßheit / daher auch etliche (vielleicht nicht unbillich) solche Haut gar vor eine Otterhaut halten wollen. Vielweniger kan ich D. Lauremb. beypflichten / welcher sie vor eine Menschenhaut hält: Denn spricht er davon in Acer. Philol. Wenn die andern acht Häute

vom

vom Manne alle durchschlagen sind/ so beginnet sie die Schläge erst zu fühlen/ hebt an klug zu werden/ und zu erkennen/ wie sie mit ihrer Halsstarrigkeit nichtes könne ausrichten/ kreucht demnach zum Creutz/ gibt dem Manne gute Worte/ bittet ihm ab/ was sie ihm bißher zuwider gethan hat/ und hebt inskünfftige mit ihm als ein Mensch fein friedlich und verträglich zu leben. Daß aber solches nicht sey/ bezeuget die tägliche Erfahrung das Gegenspiel/ indem noch niemahls von einem Weibe gehöret worden/ die durch Schläge fromm gemacht worden wäre. Es habens so viel bißhero versucht/ wird auch noch täglich versucht/ aber Weh dem armen Manne/ der solches erfahren muß! Es bleibt vielmehr dieses wahr/ daß man zehen Teufel hinein schlägt/ wenn man einen herqusser schlagen will. Und gesetzt/ daß gleich eine oder zwo solche Menschen Häute zuletzt gehabt/ und durch Schläge sich hätten lassen bendigen/ welches man doch/ wie gesagt/ nicht leichte wiederfahren haben/ so machet doch eine Schwalbe keinen Sommer/ und ein oder zwey Exempel keine Regel. Bleibt demnach gewiß/ daß diese letztere Haut vielmehr einiges wilden/ grimmigen Thieres/ es sey gleich dieses oder jenes/ als eine Menschen-Haut sey.

finde